

**Titel:** Update für den Glauben?  
**Pfarrer:** Gerson Raabe  
**Predigttext:** Lk 9,10-17  
**Datum:** München, den 14.07.2013



„Update für den Glauben?“ Liebe Gemeinde, brauchen wir so etwas? Und vor allem: „Update für den Glauben“ – Was meint das? Für die Nichtcomputermenschen unter uns: Ein Update bezeichnet die Aktualisierung von Software oder Daten. Ein Softwareupdate enthält in der Regel kleinere Verbesserungen wie etwa eine Optimierung in der Geschwindigkeit der Programmausführung und es beseitigt Fehler innerhalb eines bestimmten Softwarestands.

Mit anderen Worten: Updates bringen einen auf den neusten Stand. Was veraltet und überholt ist, wird entfernt und Neues wird installiert. Das Neue verbessert eben z.B. die Geschwindigkeit, mit der ein Rechner arbeitet. Solche Updates sind wichtig. Ohne sie ist der Rechner oder das Programm irgendwann veraltet. Er kann nicht mehr mithalten und neuere Software kann nicht verwertet und verwendet werden. Keine Updates durchzuführen bedeutet einen Rechner funktionsunfähig werden zu lassen. Und so werden in letzter Zeit unter Aufnahme dieses Topos in allen möglichen Bereichen neue Updates gefordert.

Was hat nun aber dieses permanente Erneuerungsstreben mit der berühmten Geschichte von der Speisung der Fünftausend zu tun? Bevor wir dem im Einzelnen nachgehen, lassen Sie uns einen genaueren Blick auf diese Erzählung werfen:

Das kennen wir auch: Kundgebungen und Demonstrationen. Die Veranstalter teilen mit, dass es weit über 50.000 Menschen waren, die sich beteiligten, die Polizei hingegen spricht von knapp über 10.000. Übertreibung gehört zum Geschäft.

Und das gilt vor allem für die Antike, in der es noch keine Kriterien für „historische Berichte“ gab dafür, wie etwas wirklich gewesen ist. So geschah es, dass jene Schlacht in besonderer Weise zur ruhmreichen Schlacht wurde, weil in ihr von einer kleinen, dafür aber extrem tapferen Minderheit zigtausend überwältigt wurden, in Wirklichkeit waren es 241 Gegner, die den Tod fanden oder so...

Das dürfte auch bei unserer Erzählung eine Rolle gespielt haben. Daher schwanken die Zahlen auch zwischen vier- und fünftausend. In Wirklichkeit waren es wohl viel weniger. Unabhängig davon ist natürlich die Frage von Interesse, warum diese Erzählung in den Evangelien steht? Kern der Geschichte ist die wundersame Vermehrung der Brote und der Fische. Sie ist Bild dafür, dass durch den Tod Jesu allen Menschen Heil, eben Leben im Vollsinn zuteil wird. Dass Jesus dies auch in den Gegenden, in denen die so genannten Heiden lebten, verkündigt hatte, das wird durch diese Erzählung und die mit ihr überlieferte Ortsangabe belegt.

Der Hintergrund dieser Erzählung ist also eine ziemlich ernste Angelegenheit und kein antikes Massenhappening „Grillen in der Wüste“ mit wunderlicher Essensvermehrung. Dieser ernste Hintergrund ist nun auch genau der Grund, warum diese Geschichte in das Umfeld der in letzter Zeit immer wieder thematisierten „Updates für den Glauben“ gehört. Sie erinnern sich: Updates forschen nach, was veraltet ist, was sich erledigt hat, was gestrichen und ersetzt werden kann, um neuen Anforderungen gerecht zu werden.

Und da lautet eine heftig diskutierte These: „Der Tod Jesu gehört zu den Bestandteilen des Glaubens, die erneuert werden müssen. Er hat seine Bedeutung und seine Wichtigkeit verloren.“ Hier muss dringend ein Update erfolgen. Einer der Hauptvertreter dieser Forderung hat vor wenigen Jahren ein Buch geschrieben, das den Titel hat: „Notwendige Abschiede“. Der Tod Jesu und seine Deutung sind notwendig zu verabschieden!

Diese Verabschiedung wird aus durchaus unterschiedlichen Interessen gefordert:

- Sie wird im Interesse eines allgemeinen Humanismus gefordert: Dieses brutale Sterben, diese grauenhafte Hinrichtung ist in antiken Zusammenhängen beheimatet und unserer aufgeklärten humanen Gegenwart absolut fremd. Eine Variante dieses Standpunktes können wir als Religionshumanismus beschreiben: Was ist das denn für eine Religion, die den Tod des Stifters zum zentralen Inhalt hat? Opfer und ähnliches sei mit Religion überhaupt nicht vereinbar. Religion, das sei doch gleichzusetzen mit Friede und Gewaltlosigkeit. Dass dem nicht so ist, ergibt sich schon bei einem Blick in die vielen Auseinandersetzungen um Religionen in unseren Tagen auf dieser Erde.
- Sie wird weiterhin im Interesse feministischer Deutungen gefordert: Hinter diesem brutalen Sterben, hinter dieser grauenhaften Hinrichtung stehen typische patriarchalische Machtphantasien, die in jenen Bildern Ausdruck finden, die – auch typisch – auf abstoßende Weise Gewalt verherrlichen. Das Kreuz als Männerentgleisung.
- Und sie wird im Interesse eines Lebensgefühles gefordert, das eine bestimmte ästhetische Stilisierung in den Vordergrund rückt. Dieses brutale Sterben, diese grauenhafte Hinrichtung passt absolut nicht in eine keimfreie und wohl auch sterile Hochglanzästhetik, die jugendlich-dynamisch, sauber, glatt und rein strahlt.

Liebe Gemeinde, auch aus Zeitgründen kann ich mich jetzt nicht im Einzelnen mit diesen und anderen Positionen auseinandersetzen, die meinen, ein Update sei dringend erforderlich und dieses Update würde den Tod Jesu und seine Deutung aus der christlichen Religion eliminieren oder doch jedenfalls ganz an den Rand rücken. Lassen Sie uns einen anderen Weg gehen. Lassen Sie uns zusammen dem nachsinnen, was mit diesem Sterben und mit diesem Tod in Verbindung gebracht werden kann:

Mit diesem Sterben und mit diesem Tod habe ich auch immer wieder verbunden, dass es da Einbrüche gibt, im Leben von Menschen, in meinem Leben. Manchmal war es schlimmer, manchmal gar nicht mal so dramatisch. Aber da sind Dinge zu Ende gegangen, ist so manches abgestorben oder auch getötet worden.

Und in nicht wenigen Fällen war es der Tod des Mannes aus Nazareth, der mir geholfen hat damit umzugehen. Denn irgendwie wusste ich doch, dass das, was zu Ende ging, gewissermaßen „geborgen“ zu Ende gegangen war. Irgendwie war in den Einbrüchen des Lebens dann doch auch Trost.

Wohin mit dem Leid, wenn dieser Gang ans Holz keine Bedeutung mehr haben darf? Wohin mit meinen Erfahrungen von Scheitern, wenn es das Kreuz nicht mehr geben soll? Wohin mit den Ein- und Abbrüchen, mit den Erfahrungen von Verlassenheit, wenn das alles bedeutungslos geworden sein soll?

Und vor allem: Was ist mit meinen Begegnungen mit dem Tod, mit dem richtigen? Was ist mit dem Sterben von den Menschen, die mir nahe standen? Wird es nicht in die Sinnlosigkeit gestoßen, wenn mir dieser Tod, der Tod des Mannes aus Nazareth genommen wird? War nicht darin Trost, dass dieses Sterben damals letztlich ein Sterben in Gottes Hand war und dass seitdem und mit diesem Sterben aller Tod ein Tod in Gottes Hand ist? Wo finde ich Trost, wenn das nicht mehr sein soll?

Und was ist mit diesem Sterben damals und jenem eisigen Schweigen? „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Was ist mit dieser Verzweiflung in jener Nacht der Gottesverlassenheit, des eisigen Schweigens Gottes, was ist damit?

Dass diese letzte Verlassenheit, dass dieser Schmerz der absoluten Einsamkeit in Gott selbst hineingetragen, ja hineingeschrien wurde, das war es doch, was mich in die tiefsten Geheimnisse wies. Dass Gott selbst in den Tod ging. Und dass da absolut nichts schön geredet wurde und irgendwie dann doch alles gut war; dass da dieser Punkt der Verlassenheit war und der Einsamkeit und der Punkt, an dem wirklich keiner mehr wusste, wie jetzt?

Und dass es in diesem Moment wirklich so aussah, als sei das das Ende. Aus und vorbei. Das war's. Und das von Gott. Sozusagen in sein Gegenteil verkehrt. Allmacht als absolute Ohnmacht. Das absolute Aus. Das wirklich einzige echte und tiefgehenste Paradox. Der Tod Gottes. Das Sein an der Stelle des Andersseins...

Nein, auf all das kann und will ich nicht verzichten! Ich gebe gerne zu, dass ich von manchem, was ich gerade versucht habe in Worte zu fassen, oftmals wenig oder vielleicht sogar gar nichts verstehe. Und trotzdem möchte ich es nicht missen. Für mich gehört das zu dem, was für mich das Geheimnis des Glaubens, das Geheimnis der Religion ist. Auch die Abgründe, auch die schlimmen und auch die brutalen.

Ich glaube, dass es diese Abgründe gibt. Im Leben. In der Religion. Im Glauben. In Gott.

Und ich glaube auch, dass die Religion blass und blutleer wird, wenn wir meinen, wir müssten hier nachbessern, weil die Zeiten sich doch geändert haben. Haben sie

das? Haben sich die Zeiten geändert? Wird heute nicht mehr gestorben? Manchmal auch schlimm gestorben? Gibt es das nicht mehr: Das Gefühl der Verzweiflung, das Gefühl der Verlassenheit? Scheitern? Die Ein- und Umbrüche, nach denen nichts mehr ist, wie es einmal war? Gibt es das nicht mehr?

Und auch das: Es hat mir immer eingeleuchtet, dass der Tod Jesu konsequent gedeutet wurde, wenn gesehen wurde, dass wir in unserer Mittelmäßigkeit das Göttliche nicht ertragen können, nicht dulden können. Dass die Menschen gewissermaßen nur konsequent sind, wenn sie diesen Tod fordern, wenn sie fordern: „Kreuziget ihn!“

Mir hat es immer eingeleuchtet, dass dort Großes geschehen ist, dass Endlichkeit und Ewigkeit sich in diesem Augenblick berührten und dass das Ewige und Heilige oder der Ewige und Heilige das Leben aus dem Tod gerissen hat und dass das Leben ewig in und bei ihm geborgen ist, meines auch – was auch immer geschehen mag!

Aber auch wenn ich mir das Leben des Nazareners anschau. Dieses unglaubliche „Ich und der Vater sind eins.“ Und dieser unbeirrte Weg mit dem Vater, dessen Liebe allen gilt – vor allem auch denen, die dafür gar nicht in Frage zu kommen scheinen, die Sünder, die Gescheiterten, die, die eigentlich draußen sind.

Und wie er dann doch irritiert war: „Vater, wenn möglich, lass diesen Kelch an mir vorüber gehen“, „blutschwitzend“ sagt die Erzählung. Und seine Freunde schlafen, als er mit sich und seinem Gott ringt. Und dann dieses „Doch nicht mein Wille, sondern...“ Und schließlich jenes letzte Aufbäumen der Verlassenheit. Nein, ich kann mir ein Update, dass dies herausnimmt, abmildert, nicht vorstellen. Ein Jesus ohne dieses Sterben und ohne diesen Tod, was hat der mir noch zu sagen?

Und auch das: die religionshistorische Dimension. Wo gibt es denn so etwas, dass solche Abgründe in dem Ewigen und Heiligen selbst sind? Wo gibt es denn so etwas, dass der Tod Gottes für das Leben steht? Wo gibt es denn so etwas, dass sich der Gott so weit selbst zurücknimmt? Dass er sich zurücknimmt bis in den Tod, um dem Leben das letzte Wort zu lassen? Wo gibt es denn so etwas?

Ist das nicht der tiefste Punkt, das letzte Geheimnis – diese zugegebenermaßen undurchsichtige Verschlingung von Tod und Leben? Sinkt dahin nicht alles zurück und entspringt von daher nicht alles? Wie heißt es gleich noch? „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis! Wie unbegreiflich seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege. Wer hat hier Sinn erkannt? Doch von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.